



Zur Person

Angelo Cioppi ist seit 2017 Kantonsbaumeister des Kantons Bern und Vorsteher des Amtes für Grundstücke und Gebäude, wo er seit 2009 arbeitet. Davor war er in verschiedenen Unternehmen der Privatwirtschaft als Architekt, Gesamtprojektleiter und Geschäftsleitungsmitglied tätig.

«Ich bin vom offenen Wettbewerbsverfahren absolut überzeugt»

Für Berns Kantonsbaumeister Angelo Cioppi ist der offene Projektwettbewerb das beste Verfahren. Von den Architektinnen wünscht er sich, dass sie sich mehr mit der Ausführung und der Nachhaltigkeit beschäftigen.

Interview: Damaris Baumann

Der Kanton Bern schreibt 75 Prozent der Wettbewerbe offen aus. Warum?

Angelo Cioppi: Der offene Wettbewerb ist eindeutig das beste Verfahren, um das Projekt mit dem grössten Potenzial zu wählen und das passende Team zu finden. Nur ein anonymer offener Wettbewerb lässt eine objektive Jurierung der Wettbewerbsbeiträge zu. Alle anderen Verfahren schränken unnötig ein.

Wie findet man das richtige Team über einen anonymen Wettbewerb?

Wenn ein Team eine gute Lösung erarbeitet hat, ist es in der Regel auch das richtige Team für die weitere Bearbeitung. Bis jetzt hat sich das immer bestätigt. Dass ein Team eine ähnliche Aufgabe schon einmal gut gelöst hat, ist kein Garant dafür, dass es bei einer ähnlichen Aufgabe wieder die beste Lösung findet. Es braucht zum richtigen Zeitpunkt das richtige Team mit der richtigen Idee.

Was würde fehlen, wenn es keine offenen Wettbewerbe mehr geben würde?

Der offene Wettbewerb gehört zur Kultur des Bauens in der Schweiz. Wir müssen ihn pflegen und aufrechterhalten. Der Wettbewerb ist ein Instrument des Beschaffungswesens. Ein unerfahrenes oder junges Büro kann über einen Wettbewerbsgewinn gegründet werden – viele bekannte Büros sind so entstanden.

Seit wann schreibt der Kanton Bern die meisten Wettbewerbe offen aus?

Aus den genannten Gründen setze ich mich seit meinem Eintritt ins Amt vor rund zehn Jahren für den offenen Wettbewerb ein. Ich bin von diesem Verfahren absolut überzeugt. Der häufig angesprochene Mehraufwand ist kein Argument, auch wenn der Aufwand bei mehr als fünfzig eingereichten Projekten natürlich grösser ist.

Was generiert den Mehraufwand?

Beim Wettbewerb für den Campus Biel erhielten wir 54 Eingaben. Wir mussten sie vorprüfen, und die Jury benötigte einen Tag mehr, um die engere Auswahl zu treffen. Ab diesem Zeitpunkt ist man immer etwa gleich schnell – in der engeren Auswahl sind bei jedem Verfahren ungefähr gleich viele Projekte. Bei einem offenen Verfahren erhält man aber ein deutlich grösseres Spektrum an Lösungsmöglichkeiten. Diese Vielfalt ist wertvoll.

Was wäre die ideale Anzahl eingereichter Projekte?

Auch hundert Projekte jurieren wir gerne, dreissig bis fünfzig Projekte sind aber sicher für alle Beteiligten ideal. Bei dieser Anzahl kann die Ausloberin davon ausgehen, dass alle interessanten Ansätze geprüft wurden. Wenn nur fünfzehn Projekte eingereicht werden, ist das zu wenig und enttäuschend.

Hatten Sie auch schon zu wenige Eingaben?

Ja, beim offenen Wettbewerb für das Pädagogische Zentrum für Hören und Sprache in Münchenbuchsee waren es mit vierzehn Eingaben zu wenige Beiträge. Zum Glück mussten wir aber noch nie neu ausschreiben und fanden trotzdem ein gutes Projekt.

Wie kann man das Verfahren gut vorbereiten?

Grundsätzlich empfehle ich den Bauherren, das Rad nicht neu zu erfinden und SIA-konforme Verfahren durchzuführen. Im Kanton Bern machen wir mit der Jury immer eine «Sitzung Null», bei der wir die Jury vor der Freigabe des Programms an die Aufgabe heranzuführen, und wir besichtigen den Ort. Ich möchte keine Jurymitglieder, die am zweiten Tag der Jurierung die Örtlichkeiten noch nicht gesehen haben. Die Wegleitung zu den Wettbewerbsordnungen SIA 142 und SIA 143 ist für mich massgebend. Vor jedem Verfahren bespreche ich die wichtigsten Punkte daraus mit den Jurorinnen. Beim Wettbewerbsprogramm geht es darum, sich auf die Kernfragen zu konzentrieren. Es sollen keine Bundesordner mit Material, das niemand sichten kann, verlangt werden. Die Jurymitglieder müssen breit abgestützt, ausgewogen und zur Aufgabe adäquat sein. Jede Jury wächst während der Jurierung. Der Entscheid einer Jury braucht genügend Zeit, entsteht idealerweise aus dem Dialog und erfolgt im Konsens.

Was raten Sie Architektinnen in Bezug auf offene Wettbewerbe?

Unwesentliche Schwächen lassen sich auch bei einem Siegerprojekt noch ausmerzen, die wichtigen Kernfragen und Anforderungen des Bauherrn müssen aber gelöst und erfüllt sein. Die Architekten sollen sich deshalb auf das Wesentliche konzentrieren. Darf ich etwas wünschen?

Ja, bitte.

Es wäre toll, wenn es vermehrt Büros gäbe, die alle Aufgaben, von der Projektierung bis zur Realisierung, aus einer Hand anbieten könnten. Ich bedaure es, wenn Planer sich nicht für die Ausführung interessieren. Ein Siegerprojekt haben wir schnell, aber danach geht es weiter. Auch die Nachhaltigkeit ist dem Kanton Bern wichtig. Uns irritiert es, wenn wir Eingaben erhalten, die sich in der heutigen Zeit nicht für das Thema interessieren.

Wie entscheiden Sie sich für ein Verfahren?

Grundsätzlich bin ich immer für das offene Verfahren, aber es gibt Aufgaben wie den Neubau des Polizeizentrums Bern oder Laborbauten für die Universität Bern, bei denen das aus bestimmten Gründen nicht möglich oder nicht sinnvoll ist. Beim Polizeizentrum mussten wir alle Beteiligten einem Sicherheitscheck unterziehen, das ging nicht anonym. Um das beste Projekt zu wählen, muss das Verfahren an sich aber anonym durchgeführt werden. Bei den Laborbauten waren es die engen Rahmen- und Randbedingungen und das spezialisierte Raumprogramm. Die Art des Verfahrens ist nicht abhängig von der Investitionssumme oder der Projektgrösse. Auch ein Gesamleistungswettbewerb kann in gewissen Fällen das richtige Verfahren sein. Bei einem selektiven Verfahren berücksichtigen wir immer zwei junge Büros.

Aber es nehmen auch namhafte Büros an den offenen Wettbewerben teil?

Ja, neben jungen Teams nehmen auch viele etablierte Büros bei den grossen Wettbewerben teil. Doch ein grosser Name ist kein Garant für die beste Idee. Auch junge Büros können gewinnen.

Welche Bauvorhaben stehen im Kanton Bern an?

Es sind vor allem Aufgaben aus dem Bildungswesen, etwa Bauten der Universität, Fachhochschulen und Gymnasien. Wir haben in Bern die Gymnasien kantonalisiert; viele der Liegenschaften sind sanierungsbedürftig oder brauchen Erweiterungsbauten. Auch Infrastrukturbauten wie Gefängnisse sind in Planung. Dazu kommt der Ausbau des Medizinalstandorts auf dem Areal des Inselspitals in Bern, Da wird es ebenfalls weitere Bauaufgaben geben.

Können wir mit offenen Wettbewerben rechnen?

Wenn immer möglich, ja. Es sind mehrere Wettbewerbe in Vorbereitung.

Empfehlen Sie als Kantonsbaumeister anderen Kantonen, mehr offene Wettbewerbe zu machen?

Ja, unbedingt. Die Ergebnisse sind zielführend, und nur auf diese Weise bekommen sie alle möglichen Facetten eines Projekts zu sehen. Wichtig ist, die Ausschreibung sorgfältig und professionell vorzubereiten. Man soll nur verlangen, was wirklich juriert wird, und auch die Jury gut zusammensetzen. ●

Kanton Bern

In den letzten fünf Jahren hat der Kanton Bern sechs von insgesamt acht Wettbewerben in einem Projektwettbewerb im offenen Verfahren ausgeschrieben. Der Schwerpunkt der Aufgaben liegt aktuell im Bildungs-, Infrastruktur- und Medizinalbereich. Der Wert des kantonalen Immobilienportfolios beträgt rund fünf Milliarden Franken.